

Zeitansatz führt. Auf Grund einer genauen und sachkundigen Untersuchung des umfangreichen Materials an Tonlampen kommt bereits S. Loeschke (a. O. S. 218 (50) zu dem Schluß: „Die ausgesprochen augusteischen Formen des Typus I fehlen in Vindonissa. Die ältesten hier gefundenen Vertreter... werden früh-tiberischer Zeit entstammen.“

Im übrigen sei noch auf zwei negative Erscheinungen hingewiesen, die sich bei der Durchsicht der Windischer Arretina herausstellen, obwohl sie für die Feststellung der oberen Zeitgrenze nicht in Betracht kommen. Es fehlen erstens, wie an vielen rheinischen Plätzen, auch in Vindonissa Stempel in der Form einer Fußsohle. Es fehlt zweitens — und das ist sehr merkwürdig und schwerlich ein Zufall — bisher eine ganze Gruppe von Töpfern, deren Ware an Rhein und Lippe häufig begegnet und vielfach durch eine geringere Feinheit der Stempel und Gefäße auffällt. Zu dieser Gruppe zählen vor allem *Acastus* und *Clarus*, ferner *Albanus* und *Urbanus*, *Rodo* und *Suavis*, *Feli(x)* und *Diom(edes)*. Ihr Fehlen wird nicht aus der Verschiedenheit der Zeit, sondern der Örtlichkeit zu erklären sein. Doch darüber anderwärts.

Krefeld.

Aug. Oxé.

Alamannische Gräber bei Irsching (Oberbayern).

Ende März 1921 wurden bei Hochwasserschutzbauten nördlich von Irsching (B.-A. Pfaffenhofen), in dessen Nähe 1858 der bekannte große Fund von „Regenbogenschüsselchen“ gemacht wurde, mindestens zwei Gräber der Merowingerzeit angeschnitten und von den Arbeitern der Beigaben beraubt. Pfarrer J. Reindl von Vohburg (jetzt in Sandelzhausen bei Mainburg), der von den Funden erfuhr, bemühte sich dankenswerter Weise um ihre Erwerbung und verständigte auch das Landesamt für Denkmalpflege, dem er die Funde übergab. Diese wurden in der Konservierungsanstalt des Landesamtes sachgemäß gereinigt und, da zum Teil zerbrochen, restauriert; sodann wurden sie an die Prähistorische Staatssammlung abgegeben.

Die Fundstelle befand sich nach einem vom Flußbauamt Ingolstadt freundlichst zur Verfügung gestellten Plan 550 m nordwestlich der Kirche von Irsching, rund 200 m südlich des heutigen Donaubettes und noch innerhalb des alten Hochwasserdammes. Sie liegt also in einem heute vom Hochwasser gefährdeten Gebiet, das indessen zur Zeit der Anlage der Gräber hochwasserfrei gewesen sein muß; es geht daraus hervor, daß erst in historischer Zeit hier eine Änderung der Wasserverhältnisse eingetreten ist. Daß die Fluten der Donau im Laufe der Jahrhunderte gerade zwischen Ingolstadt und Irsching mehrfach ihr Bett verlegt haben, ist auf der Karte deutlich zu erkennen.

Da die Funde nicht sogleich zur Kenntnis der Baubehörde gelangten, erfuhr die Stelle leider keine weitere Untersuchung auf etwa noch vorhandene Gräber. Auch die Nachforschungen, die Hauptkonservator Prof. P. Reinecke am 1. April 1921 an Ort und Stelle vornahm, blieben unter diesen Umständen ohne Erfolg.

Die Funde verteilen sich nach den in diesem Punkte wohl glaubhaften Angaben der Arbeiter auf zwei Gräber.



Abb. 1. Grabfunde von Irsching, B.-A. Pfaffenhofen (Obb.);
Aus Grab 1: Fig. 4–10; aus Grab 2: Fig. 1–3.

Grab 1: Eine silberne Spangenfibel mit halbkreisförmiger Kopfplatte, 5 flachen Knöpfen, trapezförmiger Fußplatte ohne Tierkopf (Abb. 1, Fig. 4). Die Fibel ist samt dem Nadelhalter und zwei Ösen auf der Rückseite der Kopfplatte (in welchen eine — verlorene — Spiralrolle befestigt war) in einem Stück gegossen, mißt in der Länge 7,4 cm und zeigt, namentlich auf der Fußplatte, schwache Reste der früheren Vergoldung. — Bruchstück (Fußplatte) einer zweiten, gleichartigen Fibel von 4,4 cm Länge. (Abb. 1, Fig. 5). — Bruchstücke einer kleinen Scheibenfibel aus Almandinen mit Resten der Stege (aus Goldblech) und der Folie. — Ein Paar silberne, vergoldete Riemenzungen (Abb. 1, Fig. 6 u. 7), 5,7 cm lang, oberhalb der Keilschnittverzierung gespalten (für den Durchzug eines Riemenstückes) und mit Löchern für Nieten versehen, die bei dem als Fig. 7 abgebildeten Stück noch erhalten sind. — Reste eines Schmuckgegenstandes (Anhänger?) aus Silberblech. — 3 kleine Ringe (Abb. 1, Fig. 8, 9, 10) aus vergoldetem Silberdraht von 3,0, 2,0 und 1,5 cm Durchmesser.

Grab 2: Eine silberne Spangenfibel mit halbkreisförmiger Kopfplatte und fast rechteckiger Fußplatte ohne Tierkopf (Abb. 1, Fig. 1). Von den 5 flachen Knöpfen ist nur einer vollständig erhalten. Der Rand der Kopfplatte, sowie der Mittelstreifen des Bügels und der Fußplatte weisen Nielloeinlagen, die übrigen Teile Vergoldung auf. Die Nadelkonstruktion war die gleiche wie bei Abb. 1, Fig. 4. Das Stück ist noch 6,7 cm lang, das Bruchstück einer zweiten, gleichartigen Fibel (Abb. 1, Fig. 2) 6 cm. — Perle aus rötlicher Glaspaste (Abb. 1, Fig. 3), rund 1,5 cm hoch und breit. Das Stück war, wie noch kenntlich, mit einer Wellenlinie und fünf Augen aus weißer Paste verziert. — Rötliche irdene Henkelkanne (Abb. 2) mit abgebrochenem Hals und Henkel; noch 12,1 cm hoch. Durchmesser des Bauches: 9,9 cm; der Standplatte: 4,7 cm. Hals und Schulter sind mit wenig eingetieften,

¹⁾ Die Aufnahme für Abb. 1 verdanke ich Konservator Prof. F. Wagner, München.

umlaufenden Rillen in unregelmäßigen Abständen verziert. Das auf der Drehscheibe hergestellte Gefäß besteht aus grobem, schlecht gebranntem Ton.

Ein verbogener eiserner Nagel (?) von nicht weniger als 59 cm Länge, der angeblich aus Grab 2 stammt, dürfte erst in späterer Zeit in die Erde gekommen sein. Da die Funde leider ohne fachmännische Beobachtung gehoben wurden, ist über diesen wie über andere Punkte keine Klarheit zu schaffen. Es ist dies um so bedauerlicher, als es sich hier um einen geschichtlich besonders wichtigen Fund handelt.

Die Beigaben der Irschinger Frauengräber (als solche dürfen sie nach dem Fehlen von Waffen angesprochen werden) sind von dem üblichen Inventar der bairischen Reihengräber durchaus verschieden. Dagegen stehen sie in enger Verwandtschaft zu den älteren alamannischen, fränkischen und thüringischen Grabfunden, welche der Zeit vor der Einwanderung der Baiern entstammen.

Die Henkelkanne gehört in eine von W. V e e c k im 15. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. (S. 50/51) besprochene Gruppe alamannischer Keramik, die von provinziäl-römischen Vorbildern abhängig ist. Die dort angeführten Stücke vom Rosenberg in Heilbronn zeigen die gleiche Rillenverzierung²⁾. Aus den Funden von Herthen (Baden) entspricht ein roter „Krug“ von 15,5 cm Höhe in der Größe ungefähr dem ursprünglichen Zustand des Irschinger Gefäßes³⁾.

Kleine silberne Riemenzungen von der abgebildeten Art sind mir bisher nur noch in einem Paar von Ulm bekannt, das die Staatssammlung zu Stuttgart verwahrt (Sammlung des Herzogs von Urach, Karton 2).

Dagegen gehören die Irschinger Fibeln einer weitverbreiteten Gruppe an, der N. A b e r g einen eigenen Abschnitt seines Buches „Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit“ (1922) gewidmet hat. (S. 72 ff.; Tab. III, S. 246 ff.; Karte IV). Allerdings ist die dankenswerte Materialsammlung Aberg's nicht frei von Lücken und von Ungenauigkeiten in den Angaben über die einzelnen Funde⁴⁾.

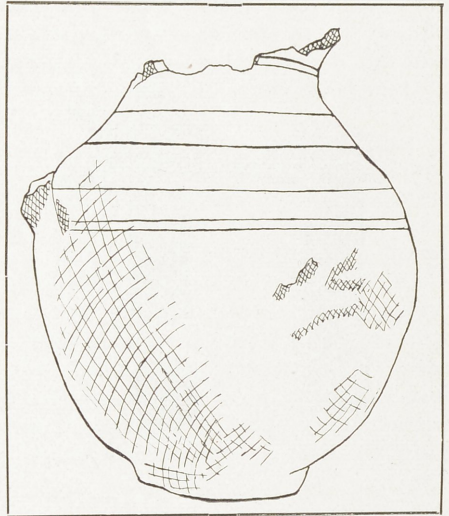


Abb. 2. Gefäß von Irsching (Grab 2).

²⁾ 7. Ber. d. Hist. Ver. Heilbronn (1904) Taf. I Abb. 18, 19, 22.

³⁾ Westdeutsche Zeitschrift 9 (1890) 157 f. und Taf. 9, Abb. 47.

⁴⁾ Nachzutragen sind die genauen Fundorte von Nr. 55 (S. 247): Heßloch, Kr. Worms; von Nr. 76 (S. 248): Dettingen, O.-A. Kirchheim, von Nr. 82 (S. 248): Ehningen, O.-A. Böblingen. Zu verbessern ist Nr. 65 (S. 247): Gersheim, B.-A. Zweibrücken, nicht Garsheim. — Von den Ulmer Fibeln in Berlin (Nr. 75, S. 248) ist eine in Altertümer uns. heidn. Vorzt. 1. Bd. 2. Heft, Taf. 8, als Fig. 7 abgebildet. — Von Tiengen (Nr. 72, S. 248) befinden sich 2 Fibeln in Freiburg (Abb.: Bad. Heimat 1 (1914/209), 1 in Karlsruhe. — Es fehlen u. a. die Fibeln von Reutlingen (7. Ber. d. Röm.-Germ. Kommission, S. 98), Schwabmünchen (Mainzer Abgusammlung Nr. 9585), und die in Ulm liegenden Funde von Ulm: Verhandl. d. Ver. f. Kunst und Alt. in Ulm und Oberschwaben, 12. Ber. (1860), Taf. 4, Abb. 51 u. 54; nun im Katalog v. Gößler und Veeck, Taf. 45, Abb. 4, 5, ferner Abb. 2. — Aus Pilloy, Etudes 5 (1912), Taf. C fehlen die Stücke von Concevreux (Dep. Aisne); desgleichen die meisten Stücke des Album Caranda (St. Quentin 1877 ff.), darunter die Fibel von Chassemy (Dep. Aisne), ein interessantes Gegenstück zu der von Avigliani (Aberg a. a. O. S. 248 Nr. 104).

Die Irschinger Fibeln gehören zu der Gruppe der älteren Spangenfibeln, weisen aber in der starken Verflachung der Knöpfe und in der Umbildung des Spiralrankenornaments der Kopfplatte gegenüber einem Teil der Fibeln des alamannischen Kerngebietes⁵⁾ jüngere Züge auf. Die kleinen Ringe auf den Knöpfen von Abb. 1, Fig. 1 u. 2, sind nichts anderes als Rudimente von Almandinaugen, wie sie in Frankreich und am Rhein häufig, weiter östlich anscheinend nur selten vorkommen⁶⁾. Solche verkümmerte Verzierungen eignen unter anderem einer Fibel von Langenenslingen⁷⁾ (Hohenzollern), deren große Übereinstimmung mit dem Fibelpaar aus Irsching, Grab 2, fast an Herkunft aus derselben Werkstätte denken läßt; sie erscheinen ferner auf einer Fibel aus Ulm oder Pfullingen in der Staatssammlung zu Stuttgart⁸⁾, und desgleichen auf einer Fibel von Dovrecourt bei Harwich⁹⁾ (Grafschaft Essex). Auch in anderen Bezirken des merowingischen Kulturbereichs mögen solche Stücke vorkommen. Es sei nur kurz erwähnt, daß ihre Vorläufer, die Fibeln mit almandinverzierten Knöpfen, ihre prächtigste Ausgestaltung im Gebiet des heutigen Frankreich gefunden haben; Fibeln von Ercheu¹⁰⁾ (Dep. Somme), Monceau-le-Neuf¹¹⁾ (Dep. Aisne) und Souyri¹²⁾ (Dep. Aveyron) weisen (oder wiesen) nicht nur almandinverzierte Knöpfe auf, sondern auch eine Ausschmückung des Mittelstückes von Bügel und Fußplatte durch Zellen aus Almandinen oder farbigem Glas. Auf ihren Kopfplatten sind noch deutliche Reste der Spiralranken erhalten.

Die Gräber von Irsching sind nach den Funden in das letzte Viertel des fünften oder in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts zu setzen. Die Henkelkanne und die Fibeln gehören der älteren Merowingerzeit an und fehlen bereits vollständig in den Gräbern der Baiern, die um 535 in ihre endgültigen Sitze einzogen¹³⁾. Von ähnlichen Fibeln ist aus bairischen Gräbern bis jetzt nur ein einziges Stück, ein wesentlich jüngerer und stark degenerierter Vertreter der Gattung, bekannt geworden¹⁴⁾. Die Keramik der bairischen Reihengräber, die leider nur durch verhältnismäßig wenige Stücke vertreten ist, verrät in ihren Formen nie eine Abhängigkeit von provincialrömischen Vorbildern, wie sie an dem Irschinger Gefäß so deutlich zu erkennen ist.

Dagegen hat das nahegelegene alamannische Kerngebiet eine Reihe eng verwandter Funde aus Heidenheim, Nagold, Pfullingen, Reutlingen, Ulm und anderen Orten aufzuweisen¹⁵⁾. Aber nicht nur die stilistische Überein-

⁵⁾ Dieses wertvolle Vergleichsmaterial wird in nicht ferner Zeit durch eine umfangreiche Veröffentlichung der Stuttgarter Staatssammlung bequem zugänglich gemacht werden.

⁶⁾ Von Dettingen (O.-A. Kirchheim) und Ehningen (O.-A. Böblingen) besitzt die Staatssammlung zu Stuttgart je ein Paar solcher Fibeln; vgl. Anm. 4. Aberg a. a. O. S. 248 Nr. 89a.

⁷⁾ Samml. d. Herzogs v. Urach, Karton 22.

⁸⁾ L. Lindenschmit, Die Fürstl. Hohenzoll. Samml. zu Sigmaringen (1860), Taf. 1.

⁹⁾ The Victor. History of the County of Essex 1 (1905), Taf. ad S. 522, Abb. 1. — Aberg a. a. O. S. 246 Nr. 50a.

¹⁰⁾ C. Barrière-Flavy, Les arts industriels des peuples barbares de la Gaule 3 (1901), Taf. B, Abb. 7. — Aberg a. a. O. S. 77 (Abb. 104); S. 246 Nr. 4.

¹¹⁾ J. Pilloy, Etudes sur d'anciens lieux de sépultures dans l'Aisne 3 (1906), Taf. 6, Abb. 10. — Aberg a. a. O. S. 246 Nr. 15.

¹²⁾ Barrière-Flavy a. a. O. Taf. 58, Abb. 11. — Aberg a. a. O. S. 246 Nr. 25.

¹³⁾ Ich folge hier M. Heuwieser, der in Verhandl. d. Hist. Ver. v. Oberpf. u. Regensb. 76 (1926) 75 ff. eingehend darüber gehandelt hat.

¹⁴⁾ M. v. Chlingensperg, Das Gräberfeld von Reichenhall (1890) Taf. 25. — Aberg a. a. O. 156 (Abb. 240) S. 266 Nr. 152.

¹⁵⁾ Vgl. Aberg a. a. O. S. 248, sowie oben Anm. 4 u. 5.

stimmung des Fundinventars und die geographischen Verhältnisse (die Alamannen sind weitaus der nächste germanische Stamm) berechtigen dazu, die Gräber von Irsching als alamannisch zu bezeichnen. Wir besitzen in der Vita Severini des Eugippius eine zuverlässige Quelle über die Vorstöße der Alamannen unter König Gibuld, der um 470 bereits das rätische Flachland bis gegen Passau beherrschte¹⁶⁾. Ihre Einfälle zwangen die Provinzialen bereits vor dem Tode Severins († 482) sogar zur Räumung von Lorch¹⁷⁾. Daß aber weite Strecken östlich des Lechs nicht nur vorübergehender Besitz, sondern Siedlungsland der Alamannen waren, ist aus den alten Gau- und Diözesangrenzen wie aus den heutigen Mundartverhältnissen mit Bestimmtheit zu schließen.

Die Karten zur „Geographie der schwäbischen Mundart“ von Hermann Fischer (1895) zeigen im einzelnen, wie weit westlich die Grenzen der verschiedenen, für die Zugehörigkeit zum Schwäbischen bezeichnenden Merkmale verlaufen. Für das Gebirge und sein unmittelbares Vorland zwischen Isar und Lech hat K. B o h n e n b e r g e r die Grenze zwischen dem Bairischen und dem Schwäbischen genauer festgelegt¹⁸⁾. E. K r a n z m a y e r hat in seiner eingehenden Untersuchung „Die Schwäbisch-Bairischen Mundarten am Lechraim“ die Wort- und Lautgrenzen im einzelnen schärfer als Fischer gezogen^{18a)}. Daß auch eingehende wortgeographische Forschungen Ergebnisse für diese Frage verheißen, zeigt eine Arbeit von R. V o l l m a n n, die nachweist, daß statt des bairischen „Gasteig“ westlich von Isar und Loisach stets das schwäbische „Gesteig“ erscheint¹⁹⁾.

Über den bairischen Augstgau hat L. S t e i n b e r g e r mit Recht bemerkt, daß er nichts anderes als der östlich des Lech gelegene Teil des ursprünglich beide Flußufer umfassenden, älteren alamannischen Augstgaves ist, der durch die Festsetzung der Lechgrenze als Scheide des bairischen und des alamannischen Herzogtums in zwei Stücke zerrissen wurde²⁰⁾. Es kann endlich nur in den vorbairischen Siedlungsverhältnissen begründet sein, daß noch heute die Ostgrenze des Augsburgersprengels weit im Osten des Lechs verläuft; sie fällt mit dem Ostufer des Ammersees zusammen, weicht dann nach Westen zurück, stößt aber weiter nördlich wieder bis an die Ilm vor, welche von Pfaffenhofen bis über Wolnzach hinaus die annähernde Grenze zwischen Augsburg und dem altbairischen Bistum Regensburg bezeichnet. Zu Augsburg gehört noch Manching, 5 km südwestlich Irsching; vor der Errichtung des Bistums Eichstätt (741) könnten auch Ingolstadt und das nahe Feldkirchen zum Augsburgersprengel gezählt haben. Als Bonifaz 759 die bairische Diözesaneinteilung schuf, muß das Anrecht Augsburgs auf seine Gebiete östlich des Lechs schon fest begründet gewesen sein, da Bonifaz darauf Rücksicht nahm. Vergebens unternahm Herzog Odilo, wie A. H a u c k wohl mit Recht vermutete, einen Versuch, durch die Begründung des kurzlebigen Bistums Neuburg a. D. die bairischen Gebiete des Augsburgersprengels aus ihrem alten Verbande und damit aus der fränkischen Reichskirche zu lösen²¹⁾; schon unter Karl dem Großen wurden die alten Verhältnisse wiederhergestellt, die noch heute fort dauern.

¹⁶⁾ Vita Severini cap. 19.

¹⁷⁾ Vita Severini cap. 27, 51.

¹⁸⁾ Von der Südostecke des Schwäbischen. Zeitschr. f. Hochdeutsche Mundarten 5 (1902) 161—179.

^{18a)} Sitz. Ber. d. B. Akad. d. Wiss., Philos.-philol. u. hist. Kl., Jg. 1927, 5. Abhdl. (Mit einer Karte.)

¹⁹⁾ Zeitschr. f. Ortsnamenforsch. 2 (1926/27) 57 f.; vgl. die Karte S. 52.

²⁰⁾ In: Benediktbeurer Studien, Hist. Jahrbuch 38 (1917) 472, Anm. 4.

²¹⁾ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands 1 (5./4. Aufl. 1914) 540 f.

Freilich kann die Diözesangrenze nicht als genau gleichlaufend mit der alten Stammesgrenze betrachtet werden, wengleich ihr Übergreifen über den Lech in sicherem Zusammenhange mit dem historisch beglaubigten Vordringen der Alamannen nach Osten steht. Das erste archäologische Zeugnis dieser Bewegung, deren Nachwirkung sich am deutlichsten in den Mundartverhältnissen ausdrückt, haben uns die Gräber von Irsching geliefert.

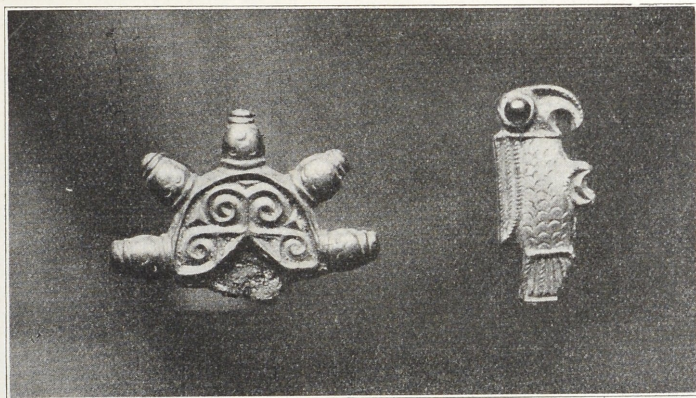


Abb. 3. Funde aus dem römischen Friedhof zu Regensburg an der via Augustana.

Vielleicht darf noch ein zweiter, älterer Fund in diesem Zusammenhange genannt werden. Auf dem westlichen Teil des großen römischen Gräberfeldes an der Via Augustana bei Regensburg kamen mit anderen Stücken merowingischen Charakters eine kleine Vogelfibel aus Bronze und ein Bruchstück einer silbernen Spangenfibel zum Vorschein (Abb. 5)²²⁾. Die Vogelfibel gehört dem bekannten, in den älteren alamannischen und fränkischen Gräbern geläufigen Typus an, der wiederum in den Reihengräbern des bairischen Stammesgebietes vollständig fehlt. K. Reich wollte sie dem ostgotischen Kulturbereich zuweisen²³⁾, was nicht berechtigt ist, da der von ihm angeführte Fund von Ravenna durchaus keine entsprechende Parallele bietet und überhaupt keine solchen Fibeln ostgotischer Herkunft vorliegen. Die wohl erhaltene Kopfplatte der zerbrochenen Spangenfibel steht in enger Verwandtschaft zu den früher erwähnten Stücken aus dem alamannischen Kerngebiet; insbesondere erinnert ihre Verzierung an ein Fibelpaar aus Heidenheim²⁴⁾. Es besteht wenigstens die Möglichkeit, daß die beiden Regensburger Fibeln gleichfalls von eingewanderten Alamannen herrühren, wenn auch die ansprechende Vermutung von M. Heu w i e s e r, Regensburg sei vorübergehend der Sitz des alamannischen Königs Gibuld gewesen²⁵⁾, bei der Dürftigkeit der Quellen nicht zur völligen Gewißheit erwiesen werden kann.

M ü n c h e n.

H. Z e i ß.

²²⁾ Photogr. Album der Ausstellung prähistorischer u. anthropologischer Funde zu Berlin (1880), Sekt. 8, Taf. 15. — Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpf. u. Regensb. 58 (1907), Taf. 8, Abb. 15, 16. — Von den beiden auf Abb. 5 gezeigten Stücken ist die Vogelfibel 2,7 cm lang, das Spangenfibelbruchstück 5,4 cm breit. Das Vogelauge besteht aus rötlichem Glas.

²³⁾ Verhandl. d. hist. Ver. v. Oberpf. u. Regensb. 74 (1924) 24.

²⁴⁾ F. Hertlein, Die Altertümer des Oberamts Heidenheim (1912), S. 65; Taf. 5, Abb. 4. — Von derselben Fundstelle stammt eine 16 cm hohe Henkelkanne ähnlich dem Irschinger Stück (Abb. 56 auf S. 65).

²⁵⁾ Verhandl. d. Hist. Ver. von Oberpfalz u. Regensburg 76 (1926) 77 f.